Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in **Guben** (N.-Laus.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in **Neunkirchen** (N.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

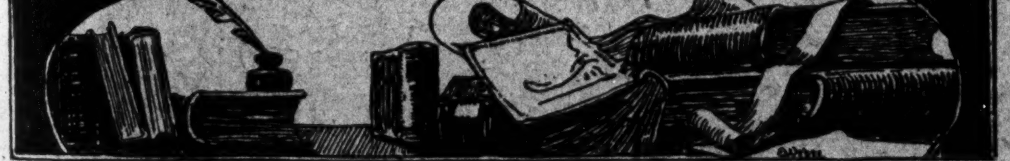
Nr. 17. Leipzig, 23. April 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Sturm des Herrn. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Kreuzes- und Kriegsgeheimnisse im Osterlicht. Von E. — Kriegsaufsätze. 3. Staatsverband über Volksverband? Von Prof. Dr. Wolf. — Die Hindenburgs. Von Dr. Carl Fey. — Wochenschau. — Verein Heimstatt und deutsche Heimstättenbank. — Bücherschau. — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Zahlreiche Vikariate in Oesterreich sind unbesetzt. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A. Kirchenrat D. Eckardt.



Bücherschau.

Der Krieg.

Der Weltkrieg. Nach deutschen und feindlichen amtlichen Berichten. Heft 1: „Der Krieg im Westen". I. Teil August bis Dezember 1914. Breslau, Priebatsch's Verlagsbuchhandlung, 132 S. Geh. 1 Mk.

Eine Aneinanderreihung der Meldungen des deutschen Generalstabes unter Anfügung der von Seiten unserer Gegner gegebenen Berichte über die Vorgänge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen des Westens. Die Vergleichung dieser Nachrichten ist mindestens interessant. Beigesetzt sind außerdem die Orte, wo — nach den amtlichen Verlustlisten — Kämpfe und Gefechte stattgefunden haben. Ar

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Friedrich Stieve, Deutschland vor den Toren der Welt. München, Delphin-Verlag. 30 Pfg.

„Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit". — Dies Schillerwort ist das Leitmotiv der schwungvollen Abhandlung Stieves. Der Wille zur Welt ist die Losung dieses Krieges, worunter aber nicht Unterwerfung der Welt zu verstehen ist, sondern nur dies, daß „die Welt, soweit sie reicht, unserer Tatkraft offen stehen" muß. Mix.

S. Limbach, Was hat der gegenwärtige Krieg uns zu sagen? Basel, Kober C. F. Spittlers Nachf. 2. Aufl.

Der Verfasser ist Schweizer und hält sich möglichst neutral, um allen Völkern, besonders aber seinen Schweizern, für die die Schrift in erster Linie bestimmt ist, eindringlich Buße zu predigen. Mix.

Dr. Joh. Jeremias, Frömmigkeit im Kriege. Leipzig u. Hamburg, Gustav Schlößmann. 80 Pfg.

Jeremias teilt eine Fülle von Beobachtungen aus seiner Industriegemeinde mit, aus denen hervorgeht, daß unser Volk ohne Zweifel in einer großen, religiösen Bewegung steht. Dabei bleibt der Verfasser aber durchaus nüchtern und hält sich von Uebertreibungen fern. Mix.

Lic. Konrad Meyer, Kirche, Volk und Staat. Leipzig, Deichert. 1,20 Mk.

Ein Vortrag aus der Zeit vor dem Kriege, der aber für die durch den Krieg angebahnte neue Entwicklung wichtige Richtlinien

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 23. IV. 15.

zur die Gestaltung der Dinge gibt. Das entschiedene Eintreten des Verfassers für die Erhaltung der Volkskirche ist gerade jetzt in seiner Berechtigung erwiesen. Mix.

Hermann v. Fesenberg, Zwischen zwei deutschen Eichen. Leipzig, Dieterichsche Verlagshandlg. Theodor Weicher. 1,20 Mk.

Ein Rückblick auf den Werdegang des deutschen Volkes von Luther bis Bismarck, zum ersten Male ausgegangen 1885 zum 70. Geburtstag Bismarcks, gerade auch jetzt nützlich zum lesen.

Zur religiösen Volksbildung.

P. Fischer, Die kirchliche Gleichgültigkeit unsrer Gebildeten. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge Nr. 26. Tübingen, Mohr 1913. Geh. 1,50 M.

Ein Freund der Kirche redet hier zu uns, der in treffender Kürze die Schäden unseres kirchlichen Lebens aufdeckt. Nicht bei der Kirche allein sucht er die Schuld, wenn auch manches auf ihr Konto kommt, sondern bei den „Gebildeten" im vulgären Sinne. In dem kleinen Schriftchen wird nicht nur Kritik geübt, sondern auch zu bessern versucht. Mehr Aufgeschlossenheit gegen die moderne Wissenschaft und Geistesrichtung, bessere Vertiefung und Darbietung der Güter der Reformation soll die Kirche, mehr Geduld und bessere Kenntnis der Kirche sollen die Gebildeten lernen. Das kleine Buch ist ein wertvoller Beitrag zum Versuch einer Lösung der kirchlichen Notlage der Gegenwart. Martin.

H. Weinel, Paulus. Der Mensch und sein Werk. 2. gänzlich umgearbeitete Auflage. Tübingen 1915. J. C. B. Mohr (P. Siebeck). 294 S. 3 Mk. 60 Pfg., geb. 4 Mk. 60 Pfg.

Diese Würdigung des größten Apostels ist nicht ausschließlich für Theologen geschrieben, sondern so gehalten, daß jeder Gebildete sie mit lebhaftem Anteil lesen wird. Wenn ein Charakterbild, von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, in der Geschichte schwankt, so ist es das des Apostels Paulus. Von Manchen wird er als Verderber des Christentums abgelehnt, von Anderen als einer der größten Denker aller Zeiten gefeiert. Lange Zeit hat ihn die Theologie einseitig nur als Dogmatiker betrachtet, bis neuerdings Deißmann wiederum nicht ohne Einseitigkeit ihn hauptsächlich als Missionar gefeiert hat. Weinel sucht ihn umfassend als Menschen zu verstehen. Er führt ihn vor als Pharisäer, als Propheten, als Apostel, als Gründer der Kirche, als Theologen, als Charakter. Ueberall merkt man es der Darstellung an, daß unbestechliche Wahrhaftigkeit, verbunden mit Liebe zur Person, den Verfasser geleitet hat. Die Herkunft, die Zeit, die Naturanlage des Paulus werden gezeichnet, um die Unterlagen für eine gerechte Beurteilung zu gewinnen, seine Schlacken wie seine menschliche Größe beleuchtet. Manche Behauptungen sind wohl mit Fragezeichen zu versehen, so z. B. daß Paulus keine Versöhnung Gottes kenne. Aber jeder Satz läßt wissenschaftliche Begründung durchscheinen, wenn auch gelehrte Einzeluntersuchungen, die den Gang der Darstellung stören würden, vermieden sind. Das Werk ist berufen, das Verständnis für die Bedeutung des großen Mannes weiteren Kreisen zu erschließen, die Theologen aber zur Nachprüfung anzuregen. Hermas.

Liz. Ernst Petran, Im Lichte der Ewigkeit. Gedanken zum Nachdenken. 2. veränderte Aufl. 3. und 4. Tausend. Leipzig und Hamburg, Schlößmann 1914. 182 S. 2,60 Mk.

Der Verfasser berichtet im Vorwort, wie er Bedenken getragen, dieses Buch, das in der Stille entstanden ist und in die Stille führen will, neu heraus zu geben, als unmittelbar vor der Aussendung die Kriegsstürme ausbrachen. Er hat sich doch dazu entschlossen, da die Ewigkeitsgedanken auch in unserer Zeit ihren unendlichen Wert behalten müssen. Zweifellos besitzt er in hohem Maße die schätzenswerte Gabe, nach Art von Scrivers „Zufälligen Andachten" Betrachtungen über die Dinge der Ewigkeit an alltägliche Erscheinungen und Erlebnisse anzuknüpfen. Möge er damit auch in der sturmvollen Zeit viele zur heiligen Stille führen! Schr.

Zeitschriften.

Freie deutsche Blätter. Jahrgang 15 in Fortsetzung des „Neuen Jahrhunderts". München, Krausegesellschaft 1915. 1.—3. Heft. Vierteljährlich 2 Mk., Einzelheft 75 Pfg.

Das „Neue Jahrhundert", vormals „20. Jahrhundert", hat sich während des Kriegs und infolge des Kriegs in eine Monatschrift mit Heftformat verwandelt und den Titel geändert. Von letzteren abgesehen: die erstgenannte Aenderung scheint so einleuchtend und vorteilhaft, daß sie auch ohne den Krieg hätte kommen dürfen. Leichte Nachteile — Mangel an „Aktualität" — werden durch die Vorteile weit aufgewogen, daß nun, soviel wir sehen, nur abgeschlossene Aufsätze geboten werden. Die vornehm geleitete und auf geistiger Höhe stehende Zeitschrift des Reformkatholizismus hat auch während des Weltkriegs ihren Platz und wird ihn nachher erst recht haben. Wenn wir auch begreiflicherweise lange nicht mit Allem einverstanden sein können — so z. B. beurteilen wir das Verhältnis zwischen Deutschland und Italien ganz anders als Hefele S. 42 oben — so freuen wir uns doch immer an dem Wahrheitsmut und dem ernsten Streben, auf der Dinge Grund zu kommen, die wir in dieser Zeitschrift finden.

Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel. Herausgegeben von P. Otto von Harling. Dresden-A., C. L. Ungelenk. Jährlich 4 Hefte 2 Mk.

Feingeb. junges Mädchen,

24 Jahre, heiteres Wesen, kinderl., mit allen häuslichen Kenntnissen, musik. u. in Handarbeiten u. Nähen bewandert, sucht Stelle als Stütze u. Gesellschafterin b. eng. Fam.-Anschl., auch auf dem Lande. Offerten erbeten an

Fr. A. Krenek, Stein a. d. D., N.-Ö.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

12. April: In den Argonnen, zwischen Maas und Mosel, im Walde von Ailly und im Priesterwald finden örtlich beschränkte Nahkämpfe statt, in denen die Deutschen die Oberhand behielten. — In Erwiderung des am 5. April erfolgten Bombenabwurfs durch feindliche Flieger auf die offene, außerhalb des Operationsgebiets liegende Stadt Müllheim, bei dem drei Frauen getötet worden sind, wurde Nancy, der Hauptort der Befestigungsgruppe gleichen Namens, ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. — Nach Aussage französischer Offiziere sind die Kathedralen Notre Dame in Paris und Troyes, sowie hervorragende Staatsgebäude, wie Nationalbibliothek, Kunstgebäude, Invalidengebäude, Louvre usw., mit militärischen Einrichtungen, wie Scheinwerfern, drahtlosen Stationen, Maschinengewehren versehen. — Bei einem Vorstoß von Mariampol in östlicher Richtung nahmen die Deutschen den Russen neun Offiziere, 1350 Mann, sowie vier Maschinengewehre ab. Nordöstlich von Lomza warfen die Russen aus Wurfmaschinen Bomben, die nicht platzten, sondern langsam ausbrennend erstickende Gase entwickelten. — Die in der ausländischen Presse amtlich gemeldete Verstümmelung eines russischen Unteroffiziers in Gegenwart deutscher Offiziere bedarf als grobe und sinnlose Lüge keiner weiteren Erörterung. — An der Karpathenfront wurden im Waldgebirge, besonders in den Abschnitten östlich des Uzsoker Passes, mehrere russische Angriffe unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen, zusammen 830 Mann gefangen. — Nach sichern Angaben beträgt die Ausdehnung der Schlachtfronten 2668 Kilometer, was ungefähr der Entfernung von Königsberg bis Gibraltar in der Luftlinie oder von Paris bis Moskau entspricht. — Das britische 9000 Tonnen große Passagierboot „Wayfarer" wurde auf der Höhe der Scilly-Inseln torpediert. — Der deutsche Hilfskreuzer Kronprinz Wilhelm ist in den Hafen Newport News an der atlantischen Küste Nordamerikas eingelaufen, aus Mangel an Kohlen und Lebensmitteln. — Die verbündete englisch-französische Flotte hat am 7. April die unbefestigte Ortschaft Jöniköj am Aegäischen Meer beschossen, wobei eine griechische Frau getötet, zwei Mädchen und zwei Männer verwundet wurden. Diese Tat reiht sich würdig der Bombenbelegung deutscher unbefestigter Städte seitens feindlicher Flieger an. — Die Verluste an russischen Offizieren bis zum 20. März a. St. betragen nach dem Russkij Invalid: 71 608 tot, vermißt sind 18 622. — Der französische Dampfer „Frederic Frank" wird auf der Höhe von Portsmouth torpediert, der englische Dampfer „President" aus Glasgow wird bei Eddystone von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung beider Schiffe wurde gerettet. — Nach schweizerischen Blättermeldungen habe das deutsche Unterseeboot „U 29" in der Irischen See einen weiteren englischen Kreuzer zum Sinken gebracht und ist dann von mehreren englischen Kriegsschiffen vernichtet worden. Das rätselhafte Schweigen der englischen Admiralität über den Untergang des „U 29" wäre damit allerdings erklärt.

13. April: Die Franzosen behaupten, 150 Bomben auf Seebahnhof und Gießerei Brügge abgeworfen zu haben; in Wirklichkeit fielen neun Bomben in der Umgebung von Ostende und zwei bei Brügge nieder, ohne Schaden anzurichten. Dafür bewarfen die Deutschen ausgiebig die von den Engländern besetzten Orte Poperinghe, Hazebrouck und Cassel. Bei Berry au Bac drangen die Franzosen nachts in einen deutschen Graben ein, wurden aber sofort wieder zurückgeworfen. Ein französischer Fliegerangriff in Gegend östlich von Reims mißglückte, nordöstlich von Suippes verwenden die Franzosen wieder Geschosse mit betäubender Gasentwicklung. Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit, aber erfolglos fort. Drei Angriffe in den Vormittagsstunden bei Maizerey östlich von Verdun brachen unter schwersten Verlusten im Feuer der Deutschen zusammen, ebenso die mittags und abends bei Marchéville südwestlich von Maizerey unternommenen Angriffe. Ein bei Tagesanbruch gegen die Front Maizerey-Marchéville geführter Angriff wurde wieder mit sehr erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Im Priesterwalde fanden Tag und Nacht erbitterte Nahkämpfe statt, südlich des Hartmannsweilerkopfes wird ein französischer Angriff abgewiesen. —

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Briefkasten.

Nach Essen, Rheinland. Ihre erste Anfrage finden Sie in der heutigen Wochenschau beantwortet. Ihre zweite Frage ist nicht recht verständlich. „Ungarische" Reg. sind sämtliche aus den Ländern der ungarischen Krone rekrutierenden Reg.; in diesen bilden die Madiaren ungefähr denselben Hundertsatz, wie in der ganzen Bevölkerung, nämlich etwas über 40 v. H. Gerade einige ungarische Regimenter, die sich rühmlichst ausgezeichnet haben, stammen aus urdeutschen Gebieten. — Konfessionelle Unterschiede spielen hier nicht im Mindesten mit. M. d. e. G. H.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix in Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat **D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix in Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand) sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426. für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 17. Leipzig, 23. April 1915. 14. Jahrgang.

Sturm des Herrn.

Sturm des Herrn, brich alle Bande,
Frühlingsbrausen, tose ein!
Wasser, werdet groß im Lande,
Uebermächtig müßt ihr sein!
Nach dem rauchbedrückten Schwelen
Kommt auf einmal helle Glut,
In die aufgepflügten Seelen
Donnert wilde Frühlingsflut.

Nein, noch sind wir nicht verloren,
Junge Menschheit stürmt heran,
Die von allen Ausfalltoren
Ihre Fahnen hissen kann.
Gottes Atemzüge brausen,
Seine Arme fassen Welt!
Wer verdirbt vor mattem Grausen,
Wenn sein Kähnlein mit zerschellt?

Laßt zerfallen und zerschellen,
Laßt zerbrechen, was zerbricht,
Menschen schreiten auf den Wellen
Und ihr Herz erschreckt sich nicht.
Die vor jedem Hauch gezittert,
Als noch lauer Halbtag scholl,
Sind nun, weils aus Gott gewittert,
Wie von Adlerflügeln voll.

Sturm aus Gott füllt ihre Schwingen,
Und schon sind sie wolkennah,
Und schon sind mit Donnerklingen
Seine Sonnenländer da!
Und du kannst noch höher heben,
Komm, wir glühn und sind bereit,
Sturm des Herrn, ins neue Leben
Donnre deine Ewigkeit!

Gustav Schüler.

Kreuzes- und Kriegsgeheimnisse im Osterlicht.

Lukas 24, 26.

Das Kreuz auf Golgatha ragt in die Welt wie ein düsteres Geheimnis. Viele wissen mit ihm garnichts anzufangen. Wozu sich noch beschäftigen mit den widerwärtigen Vorgängen, die sich an einem Karfreitag vor 2000 Jahren in Jerusalem abspielten? Was haben diese zeitfernen Ereignisse in einem abgelegenen Erdwinkel für unsere Gegenwart zu bedeuten? Wir haben Notwendigeres zu tun, als über den Rechtsbruch und Justizmord der jüdischen Hohenpriester und des römischen Landpflegers Pontius Pilatus zu grübeln. Mögen die Geschichtsforscher untersuchen, was es damit für eine Bewandtnis hatte, für uns ist das abgetan. So denken viele über Golgatha.

Ernste Christen eilen nicht so leichten Schrittes daran vorüber. Sie machen unter dem Kreuz Christi Halt und fragen, was es ihnen zu sagen hat. Aber auch viele von ihnen wissen dem Kreuzestod ihres Herrn keine tiefere Bedeutung abzugewinnen. Es steht ihnen auf gleicher Stufe mit dem Märtyrertod vieler anderer edler Männer. So sind Sokrates, Paulus, Huß und Unzählige für ihre Ueberzeugung und ihr Lebenswerk mutig in den Tod gegangen. Mit Ehrfurcht blicken wir zu solcher Treue bis in den Tod empor. Aber warum feiern wir den Karfreitag, während die Todestage jener Blutzeugen dem Gedächtnis entschwunden sind? Wozu heben wir gerade den Tod Jesu so besonders hervor?

Wir wollen nicht antworten: „Weil er Gottes Sohn war.“ Hätte der Gottessohn durch seinen Tod nichts anderes vollbracht als andere Märtyrer, so hätte es auch keinen Sinn, seinen Tod höher zu ehren. War Jesus Gottes Sohn, dann mußte sein Sterben noch einen anderen Sinn haben als das aller anderen frommen Dulder.

„Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Das sagte der Auferstandene zu den Jüngern von Emmaus, die kein Verständnis für das Kreuzesleiden ihres Meisters hatten. Heute tritt er zu uns, um uns durch sein Kreuz das tiefere Verständnis des Krieges zu erschließen.

Er zeige uns Kreuz und Krieg im Osterlicht.

1. Die Feinde Jesu hatten ihn an den Schandpfahl gebracht und wähnten ihn dadurch als Verbrecher abgetan zu haben. Aber in Wirklichkeit schändeten sie sich selbst dadurch, daß sie den Reinen und Unschuldigen kreuzigten. Wie furchtbar mußte ihre Sünde sein, wenn sie einer solchen verruchten Tat fähig war? Vorher hatte diese Sünde ein harmloses Gesicht gehabt. Was wars denn so schlimmes, wenn Judas das Geld lieb hatte, wenn die Hohenpriester eifersüchtig über ihre Herrschaft wachten, wenn Pilatus es mit dem Recht nicht immer so genau nahm, wenn Herodes der Sinnlichkeit frönte, wenn die Kriegsknechte Roheiten begingen? Das war doch alles menschlich, allzumenschlich. — Aber auf Golgatha zeigten diese Sünden ihr wahres Gesicht. Sie haben den

entsetzlichsten Mord verschuldet, den die Geschichte kennt. Da haben sie sich selbst gebrandmarkt für alle Zeiten.

Der Krieg hat uns aufs neue die Furchtbarkeit der Sünde gezeigt. Vieles, was wir früher nicht schwer nahmen, ist jetzt in seiner Verderblichkeit offenbar geworden. Es mochte noch so viel gegen Mammonsdienst gepredigt werden, viele Christen meinten ihn trotzdem ganz gut mit ihrem Christentum vereinigen zu können. Jetzt sehen wir an England, welcher Fluch er für die Menschheit ist. Seiner Habgier hat England schon das Wohl vieler Völker geopfert, der Iren, der Buren, der Inder; jetzt möchte es auch unser deutsches Volk ins Elend stürzen, um unsern Handel an sich zu reißen. Sinnlichkeit, Oberflächlichkeit, Unversöhnlichkeit, Ungerechtigkeit zeigen jetzt im französischen Volk ihr wahres Wesen. Durch diese Sünden ist ein hochbegabtes Volk ganz von Sinnen gekommen. Es will Rache für 1870 haben, und so vergißt es alle Gebote der Menschlichkeit und Rechtlichkeit, ergeht sich in den gehässigsten Lügen gegen uns und wütet gegen wehrlose Einwohner und Gefangene. Tyrannei und Herzensroheit sind schlimm, das haben wir wohl immer gewußt. Aber daß sie so schlimm seien, wie uns jetzt Rußland beweist, das hätten wir nie gedacht. Welche himmelschreiende Greuel werden von der russischen Heeresleitung nicht nur geduldet, sondern geradezu anbefohlen!

So stellt der Krieg die Sünde an den Schandpfahl, an den sie gehört. Finden wir aber nicht auch bei uns alle die Sünden, die jetzt in ihrer ganzen Häßlichkeit bei unseren Feinden zu Tage treten? Mögen sie sich bei uns noch nicht zu solcher Größe ausgewachsen haben wie bei jenen, da sind sie auch unter uns. Und wie leicht sind sie oft genommen worden, wie hat man mit ihnen gespielt und über sie gescherzt! Karfreitag und Krieg erheben zusammen ihre Warnerstimmen und rufen: „Fliehet die Sünde wie eine Schlange!"

2. Das Kreuz Christi ist aber auch ein Denkmal göttlicher Erbarmung. Wie lieb muß Jesus die Menschen gehabt haben, daß ihn am Kreuze nicht Abscheu und Verachtung gegen sie erfaßte! Er hatte es so treu mit ihnen gemeint, er hatte ihnen den Weg zum Heile gezeigt, er hatte ihre Kranken geheilt, er hatte ihnen nur Liebe erwiesen. Und das war der Dank der Menschheit! Seine Jünger hatten ihn verlassen, das wankelmütige Volk, das ihm am Palmsonntage zugejauchzt, hatte am Karfreitag „Kreuzige" geschrieen, und unter dem Kreuze tobte eine wüste Menge in teuflischer Bosheit. Wäre es zu verwundern, wenn Jesus die Menschheit verflucht hätte?

Aber statt dessen betet er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Je grauenvoller ihm die Sünde entgegentritt, desto mehr jammert es ihn der Menschen; denn er weiß ja, daß die Sünde ihr Verderben ist. In dieser unerschöpflichen Huld Christi spiegelt sich uns die Größe der göttlichen Gnade wieder. „Ist die Sünde mächtig geworden, so ist die Gnade noch viel mächtiger geworden."

Das wollen wir uns zum Trost auch in der Gegenwart sagen. Wir möchten wohl an der Menschheit verzweifeln. Noch vor wenigen Jahren konnte mans oft hören: ein Krieg zwischen den europäischen Völkern sei nicht mehr möglich, dazu sei die Kultur zu fortgeschritten. Und nun ist der ganze europäische Kulturkreis völlig zerstört, statt Vernunft und Recht gilt wieder nur die Gewalt der Waffen. Die Barbarei längst versunkener Zeiten ist wie ein schreckliches Gespenst aus ihrem Grabe wieder emporgestiegen, die Kriegsführung unserer Feinde ist viel roher als die Napoleons vor 100 Jahren. Und bedenken wir, daß diese Völker seit mehr als 1000 Jahren auch unter dem Einflusse des Christentums gestanden haben, ja daß England sich für das frömmste Volk der Erde hält, so möchten wir vollends an der Menschheit irre werden.

Doch das Kreuz Christi lehrt uns die Zeitereignisse anders betrachten. Der Kreuzestod Christi war der Beweis, daß Gott die verlorene Welt unendlich liebte; das beste Leben, das ganz ihm gehörte, gab er in den Tod, um die Macht der Sünde zu brechen. Wenn jetzt Ströme edlen Blutes fließen, wenn viele unserer besten Männer ihr Leben auf dem Schlachtfelde lassen müssen, so können wir unter dem Kreuze Christi Einblick in die dunklen Wege Gottes gewinnen: solch teures Blut soll nicht umsonst vergossen werden, Friede und Heil soll daraus sprießen. Gott will die Welt nicht in ihren Sünden untergehen lassen, ob sie es auch tausendfach verdient hätte, sondern er will sie retten, wenn es auch schwere Opfer kostet. Die Macht der Sünde, die jetzt in unsern Feinden sich trotzig erhoben hat, soll gebrochen werden, und unser deutsches Volk erscheint von Gott berufen, eine bessere Zeit, ein reicheres Völkerleben, einen dauernden Frieden heraufzuführen. Darum, so sehr uns das Herz blutet über die vielen Gefallenen, so dürfen wir uns doch damit trösten, daß sie ihr Leben für das Höchste hingegeben haben, für den Sieg Gottes über die Sünde der Welt. Man hört wohl öfters sagen: „Gerade die Besten fallen." Und wir wüßten Manchen zu nennen, der ein edler, hochgesinnter Mensch war. Dann dürfen wir gewiß sein, daß sein Tod ein Opfer Gottes war. Auch Gott hat ihn wert gehalten, und wenn er ihn dennoch hingegeben hat, dann muß er wohl Großes damit vorhaben. Die ewige Liebe vergeudet ihr Teuerstes nicht.

3. Und was sie vor hat, das lernen wir wiederum unter dem Kreuze Christi verstehen: das Kreuz ist eine Brücke zu höherem Leben. Christus mußte leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Durch den Tod wurde er seiner irdischen Beschränkung entnommen und zu seiner allumfassenden Bestimmung erhoben. Der israelitische Messias mußte sterben, um zum Weltheilande zu werden.

Den Uebergang zu einem höheren Leben bedeutet auch der Tod vieler Helden in diesem blutigen Kriege für sie selbst. Welchen Beruf sie auch in der Friedenszeit hatten, er war gering im Vergleich mit dem, dessen sie Gott gewürdigt hat. „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde," und darum reicht auch kein anderer Beruf nur entfernt an diesen hinan. Fragen wir nicht, was mancher edle Held hinieden noch hätte leisten können. Höheres hätte er nimmer zu vollbringen vermocht, als sein Leben zum Opfer für die heilige Sache hinzugeben.

Können wir nichts davon bemerken, wie durch solche Opfer höheres Leben geweckt wird? Ist nicht der Geist unserer Zeit ein anderer geworden? Hat nicht unser Volk gelernt, für höhere Güter zu leben als für persönliches Lebensglück und Behagen? Wir geben uns nicht

der Täuschung hin, als habe es sich von allen alten Sünden losgesagt. Hat nicht einmal Christi Tod die Sünde aus der Welt geschafft, so wird sie auch nicht durch die Totenopfer dieses Krieges beseitigt werden. Aber wie in den Herzen der Jünger Christi durch den Tod ihres Herrn die Macht der Sünde überwunden war, so wird sie in allen unsern Volksgenossen, die guten Willens sind, einen gewaltigen Stoß durch den Tod ihrer Helden bekommen. Wie viele unserer Wehrleute, die manchen treuen Kameraden sterben sahen, schreiben nach Hause wie erst wieder kürzlich einer: „Wir werden als ganz andere Menschen wieder heim kommen, als wir ausgezogen sind; wir haben sehr viel gelernt.“ Und wie mancher Frühvollendete hat durch seinen Tod so tief auf die Herzen gewirkt, wie er es im Leben nie gekonnt hätte! Eine evangelische Gemeinde in Oesterreich hat die herrlichen Feldpostbriefe ihres gefallenen Vikars herausgegeben und dazu bemerkt: „Nun ist er ganz unser, unser für immer!“

Wir dürfen aber auch hoffen, daß das vergossene Blut nicht nur unserm Volke, sondern der ganzen Welt zugute kommen wird. Auch unsere Feinde, die diesen ungeheueren Krieg leichtsinnig und frevelhaft heraufbeschworen haben, beginnen mehr und mehr zu erkennen, was sie getan haben. Wir dürfen schon jetzt sagen, daß sie ihn schwerlich noch einmal anfangen würden, wenn sie gewußt hätten, welche Ströme Blutes er auch sie kosten sollte. Sie hatten sichs leicht gedacht, uns niederzuzwingen, aber das deutsche Heldentum hat sie es erfahren lassen, daß die Sünde an Opfern zugrunde geht. Und schenkt uns Gott, was wir mit freudiger Zuversicht erhoffen dürfen, den vollen Sieg, dann wird der Welt aus Todesnöten erst recht ein höheres Leben erblühen, ein Leben deutscher Frömmigkeit, deutscher Gewissenhaftigkeit, deutscher Friedensliebe, deutscher Herzensgüte. Gott lasse uns solch ein deutsches Ostern schauen! Amen.

E.

Kriegsaufsätze von Prof. Dr. Wolf.

3.

Staatsverband über Volksverband?

W. „Nun muß sich alles, alles wenden, zum Guten wenden,“ so dachten und sprachen beim Kriegsausbruch alle Patrioten. Mit wachsender Besorgnis hatten wir die Entwicklung der letzten Jahrzehnte verfolgt: Vaterlandsliebe und Religion waren immer mehr als veraltete Dinge hingestellt, der Begriff des *Völkischen* außer Kurs gesetzt und zum Gespött geworden; es gab mächtige, einflußreiche Kreise, die der Meinung zuneigten und Ausdruck gaben, daß wir uns auf dem Wege vom Völkischen zum Allerweltheimischen befänden. *Aber* im August 1914, in der höchsten Not, da fast die ganze Welt über uns herfiel, erwachten in ungeahnter Stärke die nationalen Energien, und die internationalen Kräfte verkrochen sich schleunigst durch alle Ritzen und Löcher.

Und heute? Ist es nicht tieftraurig, daß bereits nach wenigen Wochen jene unheimlichen, schädlichen Mächte sich wieder hervorwagen und immer sicherer auftreten durften. Schon in meinen vorigen Aufsätzen habe ich darauf hingewiesen, wie sehr wir Gefahr laufen, mitten in diesem gewaltigen Kriege *von den gesunden Grundlagen abgedrängt zu werden*, auf denen wir groß und stark geworden sind, auf denen allein eine gesunde Weiterentwicklung unseres Volkes möglich ist. Ich meine die fortgesetzten Bemühungen, den „Nationalismus“ zu verdächtigen oder als einen überwundenen Standpunkt zu bezeichnen. Man kann sich nicht genug über *die Einseitigkeit der Zensur* wundern, welche eine so gefährliche Stimmungsmache unbeanstandet läßt; oder sollte gar diese Stimmungsmache den Regierenden erwünscht sein?

Dr. *Grabowsky* durfte es schon Anfang Oktober wagen, folgendes zu schreiben: „Der Deutsche will, daß ihm der tiefste Sinn dieses Krieges gedeutet wird“, und dann heißt es: „Der Hauptpunkt ist, daß wir uns an die Ueberführung des alten, fest geschlossenen Nationalstaates mit wenigen fremden Nationalitäten in den Grenzgebieten *in einen imperialistischen Staat mit größerem Nationalitätengewoge* freudig gewöhnen müssen. Wie Oesterreich . . ., so wird das imperialistische Deutschland der Zukunft vor allem dadurch groß sein, daß deutsche Vormacht fremde Nationalitäten bestimmend beeinflußt.“ Derartige Aeußerungen eines Herrn Dr. Grabowsky könnten uns ja an und für sich gleichgültig sein; aber leider hat es den Anschein, daß einflußreiche Männer den Gedanken eines Nationalitätenstaates unter deutscher Führung ernst in Rechnung und Erwägung gezogen haben.

Naumann schreibt Oktober 1914 im Berliner „Börsenkurier“: „Die *weltbürgerliche* Aufgabe eines kämpfenden Großvolkes steigt vor uns in die Höhe.“

Prof. *Oncken* hielt November 1914 einen Vortrag in der „Gesellschaft für ästhetische Kultur“. Dabei sprach er folgende Mahnung aus: „Jedenfalls soll unser Volk *nicht mit einem engen Nationalismus*, sondern mit freiem, weitem Geiste an die Werke der kommenden Tage gehen.“

Gleichzeitig veröffentlichte *Rohrbach* eine Schrift unter dem Titel „Zum *Weltvolke* hindurch.“

Geheimrat Prof. Dr. Franz *von Liszt* kommt in dem Buch „Ein mitteleuropäischer Staatenbund“ zu dem Ergebnis: „So werden wir uns mit der Aufgabe vertraut machen müssen, daß der *Staatsgedanke* oder der Reichsgedanke noch stärker und mächtiger ist als der *nationale Gedanke*.“ Ihm schwebt als Ziel ein mitteleuropäischer Staatenbund vor, die Zusammenschweißung der mitteleuropäischen Staaten zu einer Einheit, womöglich mit Einschluß Frankreichs und Spaniens. Er richtet die Mahnung an das deutsche Volk, wenn es nun einmal der Leiter des Weltstaates werden wolle, seine nationale Eigenart den Bedürfnissen dieses Weltstaates in gewissem Umfange unterzuordnen; das kann doch nur heißen: zum Teil aufzugeben.

Prof. *Förster* aus München hat kürzlich in Wien einen Vortrag gehalten, worin er „die *national-egoistische Orientierung*“ unserer Zeit als Quelle aller Uebel im Verkehr der Völker untereinander, als Triebkraft des Weltkrieges bezeichnete. Also Nationalismus, das starke Gefühl der engen Zusammengehörigkeit mit meinen Volksgenossen, die heiße Liebe und der Eifer für die Gesundheit, Reinheit, Tüchtigkeit und Kraft des Volkstums, soll als Selbstsucht verworfen werden!?

Neuerdings ist auch das gefährliche Schlagwort für solche Anschauungen und Bestrebungen gefunden: „*Staatsverband über Volksverband!*“ D. *Traub* tritt in Vorträgen dafür ein; in der Naumannschen „Hilfe“ und in der „Christlichen Welt“ sind entsprechende Aufsätze erschienen. Man verfälscht den Begriff „Nation“ und redet von einer „österreichisch-ungarischen Staatsnation“; denn „nicht nur aus der Volksgemeinschaft, sondern auch aus der Staatsgemeinschaft entspringt das, was wir Nation im geistigen Sinne nennen.“ Wir Deutschen werden eindringlich vor dem „irredentistischen Nationalismus“ gewarnt.

Wohl sind solche Ansichten nicht unbeantwortet geblieben; vor allem begrüße ich es, daß *Generalsuperintendent Klingemann*-Koblenz ernst und entschieden das Schlagwort „Staatsverband über Volksverband“ abgelehnt hat. Aber liegt es nicht trotzdem wie ein Alpdruck quälend auf uns, daß wir alle paar Tage so etwas lesen müssen? Die rechte Freude über die Heldentaten unserer Heere und unserer Flotte will ja gar nicht aufkommen. Denn es handelt sich keineswegs um Entgleisungen einzelner unbedeutender Leute, sondern

um Herren, denen die größten Säle, die verbreitetsten Zeitungen zur Verfügung stehen, um Herren, die das Ohr einflußreicher Staatsmänner besitzen. Man glaubt, einen systematischen Federfeldzug zu sehen, der uns um die nächstliegende Folge des gegenwärtigen Krieges bringen soll: um die Stärkung des deutschen Volkstums, um das Wachsen des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls.

2. Die Herren Grabowsky, Naumann, Traub, Rohrbach, von Liszt, Delbrück, Quidde, Oncken, Förster, Rüdorffer stellen die Dinge geradezu auf den Kopf.

Alle Staaten sind auf nationaler Grundlage entstanden, und den idealsten Zustand haben wir da, wo ein Volk einen Staat bildet, wo Raum, Besitz und Volkstum zusammenfallen. Natürlich ist das Volkstum das Höhere, Wichtigere; denn Volk verhält sich zu Staat, wie

die Seele zum Körper,
das Wesen zu der Form,
das Dauernde zum Veränderlichen.

Beides gehört zusammen. Volk ohne Staat verkümmert; aber Staat ohne Volk ist überhaupt nicht denkbar.

Nun weiß ich recht wohl, daß das Ideal, das restlose Zusammenfallen von Staat und Volkstum, niemals und nirgends ganz erreicht wird; das hängt mit der Unvollkommenheit alles Irdischen zusammen. Aber das steht fest:

je weiter sich ein Staat von jenem Ideal entfernt, um so mehr geht es mit ihm abwärts;

je mehr er sich jenem Ideal nähert, um so stärker, gesunder, blühender wird er.

Wenn wir also die gegenwärtige, gewaltige Schicksalsstunde richtig ausnutzen, wenn wir den schönsten Siegespreis erlangen wollen, so müssen wir darnach streben, dem Ideal näher zu kommen, und müssen in erster Linie an die nationale Stärkung, Kräftigung, Sicherung des Deutschen Reiches denken.

Die Geschichte ist unsere beste Lehrmeisterin:

a) Das Deutsche Reich, welches im 10. Jahrhundert Heinrich der 1. und Otto der 1. gründeten, war ein Nationalstaat, in dem Staat und Volkstum zusammenfielen; nur daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch einer Kräftigung bedurfte. Immerhin war dieses staatliche Gebilde wegen seiner völkischen Gesundheit so mächtig, daß es Jahrhunderte hindurch am stärksten in der Welt dastand. Solange das Wachstum des Staates über die Grenzen hinaus (im Westen, Süden, besonders im Osten) zugleich ein Wachstum des deutschen Volkes war, bedeutete es eine Steigerung der Kraft. Aber der imperialistische Gedanke, der Versuch, eine Hegemonie über die anderen Völker zu gewinnen, brachte, trotz des äußeren Glanzes, langsamen Verfall und Untergang. Die deutschnationale Kultur wurde von dem Fremden erstickt; das Reich löste sich auf; von dem deutschen Volksboden ging ein Stück nach dem anderen verloren.

Schleiermacher bezeichnet es als den natürlichen Zustand, wenn materiell Staat und Volk dasselbe sind; als den minder natürlichen Zustand, wenn

entweder ein Volk in mehrere Staaten zerteilt ist,
oder ein Staat mehrere Völker umfaßt.

Es ist das Unglück unseres deutschen Volkes geworden, daß nach beiden Seiten dieser „minder natürliche Zustand" eintrat. Einerseits führte die Entwicklung dahin, daß die staatliche Einheit des deutschen Volkes immer mehr verloren ging, besonders durch den Westfälischen Frieden (1648) und durch den Wiener Kongreß (1814/15). Vor allem lockerte sich der Zusammenhang der Grenzgebiete; allmählich lösten sich Holland, die spanischen bez. österreichischen Niederlande, Lothringen, Schweiz, aber auch Brandenburg-Preußen und Oesterreich. Anderseits kümmerten sich die Dynastiestaaten des 17. und 18. Jahrhunderts überhaupt wenig um die Einheit des Volkstums; sie vereinigten unbedenklich verschiedene Völker.

Die Folge dieser Entwicklung war die wachsende Ohnmacht des deutschen Volkes.

b) Seit dem Westfälischen Frieden (1648) bedeutet „deutsche Geschichte" nicht mehr die Geschichte eines Staates, sondern des deutschen Volkes. Aus dem Chaos ragten der Habsburger- und der Hohenzollernstaat hervor. Wir müssen uns wundern, wie bereitwillig, diensteifrig und uneigennützig die meisten Hohenzollern ihre Kräfte in den Dienst der habsburgischen Hausinteressen gestellt haben, vom Großen Kurfürsten bis zur Gegenwart. Wenn trotzdem der Staat der Hohenzollern an innerer Kraft und äußerer Macht immer mehr den der Habsburger überflügelte, so ist die Hauptursache doch darin zu sehen, daß Brandenburg-Preußen und seit 1866 1870/71 das neue deutsche Reich sich Stufe um Stufe jenem Ideal näherten, während Oesterreich-Ungarn sich davon entfernte. Die Hohenzollern haben das große Kolonisations- und Germanisationswerk der Askanier, Welfen, Wettiner, Piasten, des Deutschen Ordens, der Hansa tatkräftig wieder aufgenommen und fortgeführt. Es war ein Glück, daß sie durch den Westfälischen Frieden und durch den Wiener Kongreß immer mehr in die deutschen Interessen hineingezwungen wurden. Seit 100 Jahren wuchs die Erkenntnis, daß ein neues deutsches Reich nur unter Preußens Führung erreicht werden könne.

Und heute? Zwar weiß ich recht gut, daß auch der gegenwärtige Krieg nicht die Erfüllung des Ideals, die Vereinigung des ganzen deutschen Volkes zu einem Nationalstaat bringen wird. Denn einerseits wird in den Grenzgebieten des heutigen und des späteren größeren deutschen Reiches eine gemischte Bevölkerung wohnen, und militärische Gründe bringen uns wahrscheinlich Landstriche mit ganz fremdem Volkstum. Anderseits bleiben Holland, Schweiz, Oesterreich-Ungarn selbständige, souveräne Staaten. Trotzdem dürfen wir wohl sagen: Wer in dieser großen Zeit den Versuch macht, uns von jenem Ideal zu entfernen, handelt ruchlos und verbrecherisch. Vielmehr muß unser ganzes Trachten darauf gerichtet sein, uns dem Ideal näher zu bringen. Dabei werden wir dreierlei ins Auge fassen müssen:

Das deutsche Kaiserreich ist bereits ein Nationalstaat mit geringen fremden Völkersplittern. Sollte der gegenwärtige Weltkrieg das 67 Millionen-Volk aus der Landenge herausführen und die Möglichkeit bieten, im Osten und im Westen den Landhunger der deutschen

Bauern zu stillen, durch die Besetzung der Kanalküste die Seeherrschaft Englands zu brechen, so gilt es, dennoch Maßnahmen zu treffen, daß das deutsche Reich sich immer mehr zu einem Nationalstaat auswächst.

Auch der Habsburgerstaat darf sich nicht weiter von unserem Ideal entfernen, sondern muß sich ihm nähern. Zwar wird Oesterreich-Ungarn ein Völker-, ein Nationalitätenstaat bleiben. Aber es muß aufhören, daß das eine Volkstum sich auf Kosten des anderen ausbreitet. Ich denke mir die Sache so, daß, wie im deutschen Reich 26 Bundesstaaten vereinigt sind, so in Oesterreich-Ungarn 7—8 Bundesvölker. Es gilt, einerseits ein starkes Gesamtreich zu schaffen, andrerseits den einzelnen Bundesvölkern ein hohes Maß von Selbstbestimmung, Selbstverwaltung für innere Angelegenheiten, besonders für das Schul- und Bildungswesen zu gewähren. Freilich müßte man den Versuch aufgeben, eine territoriale Abgrenzung durchzuführen. Daneben wird die Erkenntnis durchdringen, daß für das große Gesamtreich eine gemeinsame, einheitliche Staats- und Heeressprache notwendig ist, die deutsche Sprache.

Und drittens mache ich mir ein ganz anderes Bild von dem mitteleuropäischen Staatenbund, wie Franz von Liszt. Hoffentlich hören wir in Zukunft auf, den Engländern, Franzosen, Russen, Nordamerikanern nachzulaufen. Erstrebenswert ist vielmehr ein enger, dauernder politischer Zusammenschluß des gesamten deutschen Volkstums von Mitteleuropa und ein Schutz- und Trutzbündnis der drei nordgermanischen Königreiche mit dem mitteleuropäischen Deutschtum. —

Wie ungerecht sind doch die Vorwürfe, die gegen uns „Nationalisten" erhoben werden! Man nennt uns Phantasten, die keine „Realpolitik" treiben könnten. Ich möchte den Spieß umdrehen und sagen: seit einigen Jahrzehnten dient das Wort „Realpolitik" dazu, um die Fehler unserer Staatsmänner zuzudecken; sie haben keine festen Ziele verfolgt, sind dem Erreichbaren stets ausgewichen, haben dafür aber auf unerreichbare, weitliegende und phantastische Zukunftsziele hingewiesen oder hinweisen lassen.

Man macht uns den Vorwurf eines „irredentistischen Nationalismus." Wie gräßlich das klingt! Kurz vor dem Kriege bezeichnete Ruedorffer („Grundzüge der Weltpolitik") den bösen Nationalismus als die einzige Gefahr für den Frieden. Ob wohl irgend ein Menschenkind beim deutschen Volk „irredentistischen Nationalismus" gesehen hat? Das gibt es bei uns ja gar nicht; da muß man nach Italien und nach der Balkanhalbinsel gehen; dort bildet er allerdings eine ständige Kriegsgefahr. Uns Deutschen kann man eher das Gegenteil vorwerfen: Um nur ja nirgendwo Anstoß zu erregen, haben wir nichts ängstlicher gemieden, als den Schein, wir möchten uns in die Angelegenheiten fremder Staaten mischen; wir haben geradezu lieblos Augen und Ohren verschlossen gegen die Not unserer Volksgenossen in Oesterreich-Ungarn und in Rußland; wir haben lieber den reichen Engländern Geld geschickt, um eine Hungersnot in Indien zu stillen, als daß wir den baltischen Deutschen im Revolutionsjahr 1905 geholfen hätten. Waren wir nicht stets saturiert und zufriedengestellt? Verdanken wir nicht unser nationales Wachstum den rücksichtslosen Fußtritten der Nachbarn?

Geradezu lächerlich ist es, wenn man uns Nationalisten imperialistische Ziele zuschreibt. Wir sind ja gar nicht so unbescheiden, denken nicht an Imperialismus, gönnen den anderen Völkern ihre Eigenart, ihren Besitz, ihre Entwicklung. Wir verlangen nur für die Gesundheit unseres eigenen Volkstums freie Entfaltung, ohne in die Rechte anderer Völker und Staaten einzugreifen. Unser höchstes Ziel ist politischer Zusammenschluß des gesamten Deutschtums, jenes Ideal: ein Volk, ein Staat.

3. Wenn man nach den Gründen fragt, weshalb jetzt mitten im Krieg so eifrig gegen den völkischen Gedanken gearbeitet, Staatsverband über Volksverband gestellt, ja der Nationalstaat als etwas Ueberwundenes und der Nationalitätenstaat als etwas Erstrebenswertes hingestellt wird, so müssen wir verschiedene Gruppen unterscheiden:

Es gibt wackere, ehrliche Leute, die aus falschem Idealismus das völkische Selbstbewußtsein für unvereinbar halten mit christlicher Nächstenliebe und die sich von den demokratischen Gleichheitsfanatikern einfangen lassen. Für sie steht es fest, daß wir, wenn der Krieg dem deutschen Reich Landerwerb im Westen und Osten bringt, die dort wohnenden Welschen, Slawen, Juden übernehmen und ihnen sofort alle politischen Rechte geben müssen. Ihre Ansichten finden ein lautes Echo im „Berliner Tageblatt", im „Börsenkurier", im „Vorwärts".

Verwandt damit ist die deutsche Michelei, welche jede Betonung des eigenen Wertes für ein Unrecht hält, und es verbindet sich damit die Scheu, entschlossen mit verbreiteten Vorstellungen und bestehenden Einrichtungen zu brechen.

Andere denken einseitig nur an wirtschaftliche Interessen, sehen die ganze Welt als ein großes Warenhaus an und haben allein für eine Geldsackpolitik Verständnis. Ueber der Jagd nach Reichtum, nach günstigen Handelsverträgen und Absatzmärkten vergessen sie die Hauptsache, daß wir zu allererst für die Volksseele, für die Gesundheit unsers Volkstums sorgen müssen.

Am gefährlichsten aber sind die unheimlichen internationalen Mächte „Rot" und „Gold", welche fast unser ganzes Zeitungswesen beherrschen. Als vor einigen Jahren der berechtigte Ruf nach einer besseren staatsbürgerlichen Erziehung immer lauter erscholl, da bemühten sich diese Mächte aufs eifrigste, die edlen Bestrebungen auf ganz falsche Bahnen zu lenken. Dem wichtigsten Problem, der Hauptfrage, nämlich dem Verhältnis von Volkstum und Staat ging man geflissentlich, ja ängstlich aus dem Wege. Ueber die Einrichtungen des Staates, über Ministerien, Provinzial-, Kreis- und Stadtverwaltungen, über Amts-, Land-, Oberlandes- und Reichsgericht, über Reichstag und Landtag, über Heer und Flotte sollte die Jugend eingehend unterrichtet werden; aber nicht über unser Volkstum. Und wenn einmal das Wort „Nation" gebraucht wurde, so verstand man darunter die „Staatsnation", redete von einer österreichischen, ungarischen, belgischen Nation. Dasselbe erleben wir jetzt mitten im Krieg; man sucht unsere Entwicklung in ganz falsche Bahnen zu lenken.

Wir aber wollen daran festhalten, daß die ungeheuren Opfer dieses Krieges vergebens gewesen sind,

wenn wir nicht unserem Ideal näher kommen: ein Volk ein Staat. Das Volkstum ist das Höhere, ist die Seele, der Staat ist der Körper; beides zusammen bildet einen lebendigen Organismus. Und wie für die Einzelmenschen, so gilt auch für unsere national-politische Gemeinschaft das biblische Wort: „Was hülfe es uns, wenn wir die ganze Welt gewönnen und nähmen doch Schaden an unserer Seele."

Volksverband steht über Staatsverband.

Die Hindenburgs.

So weit die deutsche Zunge klingt, ist wohl kein Name gefeierter als der des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und selbst ein französisches Blatt hat ihn mit Bonaparte verglichen, während ihm die Russen übermenschliche Kräfte, nach der Art Augusts des Starken, zuschreiben. Nach seinem Namen werden Straßen und Plätze genannt, Gedichte und Musikstücke werden ihm gewidmet, sein Bild grüßt uns in den Schaufenstern und in den Wohnungen. Alle Deutschen, bis herab auf das alte Mütterlein auf dem Dorfe, dessen Sohn mit draußen gegen die Russen kämpft, beherrscht das Gefühl, daß wir Gott gar nicht genug dafür danken können, daß er uns wieder zu rechter Zeit den rechten Mann am rechten Ort geschenkt hat. Aber deshalb können wir auch gar nicht genug von diesem herrlichen Schlachtensieger und Schlachtenlenker, dessen Ruhm bereits den des „Marschall Vorwärts" überstrahlt, hören. So muß es uns denn ganz besonders willkommen sein, daß sein jüngerer Bruder Bernhard ein Bild des Feldmarschalls sowie seiner Ahnen und Eltern gezeichnet hat, und es muß uns als eine besonders merkwürdige Fügung erscheinen, daß in die Geschichte seiner Vorfahren die Beziehungen zu den Russen und zu der Provinz Ostpreußen mehrfach hineinspielen.*)

I.

Der vollständige Name des großen Russensiegers lautet: Paul Ludwig Hans Anton Beneckendorff von Hindenburg. Schon zur Zeit der Askanier saßen Beneckendorffs in der Altmark und werden dort um 1130 zum ersten Male erwähnt. Ihr Stammsitz lag südwestlich von Salzwedel. Doch verschwindet das Geschlecht seit 1497 aus der Altmark mit einem Hinrike Benkendorf, der Priester wurde. Indes war schon 1300 ein Teil der Familie nach der Neumark in die Nähe von Arnswalde hinübergezogen. Daß mit den Benekendorfs nicht zu spaßen war, zeigt das Beispiel des deutschen Ordensritters Hans von Benekendorp, der, obwohl die Ritter kein Eigentum haben durften, von Hause Pferde mitgebracht hatte und als der Hochmeister dieselben mit tadelnden Worten in den Ordensstall stellen ließ, den Hochmeister im Kampf oder nach anderen Angaben beim Heraustreten aus der Kirche mit einem Dolche getötet haben soll. Nach einer milderen Schilderung rührte der Zorn des Ritters daher, daß ihm wegen seiner Jugend die Teilnahme an einem Zuge gegen die Polen verboten worden sei. Da hätte er zum Beweise seiner Mannbarkeit den Hochmeister gefordert und im Zweikampf getötet. Noch jetzt steht über einer kleinen Tür in der Marienburg der Vers:

„Ach weh, ach weh und ach,
weil den durchlauchtigsten Hochmeister erstach."

So viel aber steht fest, daß Papst Johann der 22. den Missetäter 1330 zu ewigem Gefängnis verurteilte. Der Bedeutendste der neumärkischen Beneckendorffs war Johannes, welcher 36 Jahre lang Kanzler der Kurfürsten Joachim Friedrich, Johann Siegismund und Georg Wilhelm von Brandenburg war. 23 Beneckendorffs sind unter den Fahnen der Kurfürsten von Brandenburg und der Könige von Preußen auf den Schlachtfeldern geblieben: 10 in Ungarn, 1 in den Niederlanden, 4 in Brabant, 2 in Frankreich, 1 in Polen, 2 in Böhmen, 1 in Schlesien, 2 vor Stralsund. Dagegen entschied der in sächsischen Diensten stehende Ludwig Ernst von Benkendorf im siebenjährigen Kriege die Schlacht bei Kollin durch sein entschlossenes Vorgehen als Kapitänleutnant der Kavallerie zu Gunsten der Oesterreicher und wurde deshalb vom Feldmarschall Daun, welcher ein Zeuge seiner Tapferkeit gewesen war, belobt und zum Obersten befördert. Er wurde schließlich Generalinspekteur der Kavallerie und gelangte auf seinen Zügen, was wir alle auch seinen Nachkommen von Herzen wünschen, bis nach Warschau und in die Ukraine. Aus der Neumark kam im 18. Jahrhundert die Familie Beneckendorff nach Ostpreußen, wo sie in Folge einer Erbschaft mit ihrem Namen und Wappen den des aussterbenden Geschlechts von Hindenburg verband. Die Hindenburge stammten aus dem Harz; ihre nördlich von Quedlinburg gelegene Stammburg wurde im Bauernkriege zerstört. Ein Teil dieser Familie war gleichfalls in der Altmark ansässig und ein Hindenburg nahm als Erster in der Altmark am Kreuzzuge teil. Von dort breiteten sie sich in der Mark Brandenburg und in der Neumark aus. Auch trat ihr Name vielfach als bürgerlicher auf. Ein Hindenburg war Professor der Mathematik in Leipzig, ein anderer während des siebenjährigen Krieges Pastor in Zehlendorf und mußte es mitansehen, daß die Kosaken den goldenen Kelch und die Altardecke aus seiner Kirche raubten. Ein Oberst Otto Friedrich von Hindenburg hatte die beiden schlesischen Kriege mitgemacht und, neben dem König Friedrich dem Großen reitend, ein Bein verloren. Der König belohnte ihn mit dem Orden Pour le merite und den beiden Gütern Limbsee und Neudeck im Kreise Rosenberg in Westpreußen.

Seit 1789 nun führte Johann Otto Gottfried von Beneckendorff den Namen von Beneckendorff und von Hindenburg. Seine Söhne wurden Offiziere. Der älteste von ihnen, Otto Ludwig, geboren 1770 zu Keimkallen, der Großvater des Feldmarschalls, zog sich bald auf das Land nach seinem Besitz Neudeck zurück und hat als Landschaftsdirektor der damals ungeteilten Provinz Preußen in der schweren Franzosenzeit mancher alten Familie ihren Besitz erhalten helfen. Er hat auch in dem nahen Finkenstein, allerdings vergeblich, mit Napoleon um eine Milderung der für die Bevölkerung drückenden Kriegskosten verhandelt. Noch bis zum Sommer vorigen Jahres stand in der kleinen Kapelle zu Neideck der Sarg des um zwei Jahre jüngeren Bruders des Feldmarschalls, Otto, welcher 1908 als Major a. D. gestorben war. Aber bei Ausbruch des Krieges, nur 6 Meilen von der feindlichen Grenze entfernt, schien es nötig, den Toten der Erde an-

*) „Paul von Hindenburg. Ein Lebensbild" von Bernhard von Hindenburg. Mit 26 (sehr wertvollen) Bildern. 1.—25. Tausend, Berlin 1915, Schuster und Löffler, 74 S., 1 Mk., geb. 2 Mk.

zuvertrauen. In der Nähe seines Grabes lag das des Großvaters von der mütterlichen Seite, Brederlow. Als dieser am 10. April 1812 bestattet wurde, rückten gerade die Franzosen ein und erwiesen alle militärischen Ehren, indem sie über dem Grabe ihre Gewehre abschossen! In der Franzosenzeit ging es bei den Großeltern des Feldmarschalls recht kärglich zu: die Kleider der vielen Kinder wurden von der Großmutter selbst gesponnen, welche auch später ihre Töchter beim Zerlegen der Rinder und Schweine zugegen sein ließ. Beim Einzug der russischen Bundesgenossen, welche sich sehr rücksichtsvoll benahmen und schließlich sogar abzogen, weil ihnen die drei kleinen Kinder zuviel Geschrei machten, war die Großmutter allein zu Hause. Noch heißt in dieser Gegend ein Hügelzug an der Straße Ruschkebad oder Russenbad, weil dort die Russen vor Betreten des Dorfes erst ihre Reinigung vornehmen mußten. Bei ihrer Flucht aus Rußland kamen die Franzosen wieder durch Neudeck, wo sie freundlich aufgenommen wurden und sich sehr wohl fühlten. Ihr Hauptvergnügen war es, den jüngsten Knaben, Louis, in eine Tonne zu stecken und einen Berg herunterzukullern. Derselbe brach sich einmal den Arm und, als dieser endlich geheilt war, kam er bald darauf nach Hause mit der Botschaft: „Mutterchen, jetzt habe ich mir den andern gebrochen!" Daß diese Großmutter keine Furcht kannte, beweist ein Vorfall, der sich im Jahre 1806 ereignete. Sie hatte in ihrem Strickkörbchen eine kleine goldene Tabaksdose liegen, aus welcher sie hin und wieder zu schnupfen pflegte. Ein französischer Oberst nahm sich ohne Weiteres daraus eine Prise; kaum hatte die Großmutter das gesehen, als sie ihrem Diener klingelte und ihm befahl, die Dose sofort auszuschütten! Ein junger Pole, welcher während der polnischen Revolution über die Grenze geflüchtet war und Monate lang in Neudeck sich aufhielt, sagte: „Vor die Gnädige ihre Moral habe ich mehr Angst als vor die Kanonen."

Im Jahre 1816 wurde der Vater des Feldmarschalls geboren. Wie knapp damals die Verhältnisse in Folge des Krieges waren, zeigt die Tatsache, daß derselbe von den Ersparnissen aus seinem Taschengelde sich seinen Einsegnungsanzug machen ließ. Schon als fünfzehnjähriger Knabe ritt er oft durch die Wälder bis in den Löbauer Kreis und mag dabei auch in jene Gegend gekommen sein, wo sein Sohn fast 100 Jahre später die Schlacht bei Tannenberg schlug. Als sechzehnjähriger Jüngling trat er in das erste Posensche Infanterieregiment Nr. 18 ein. In demselben Hause mit ihm wohnte der Generalarzt Schwickart, welcher 1813 in der Schlacht bei Kulm das Eiserne Kreuz am Kombattantenbande erhielt, weil er, nachdem alle Offiziere gefallen waren, die Führung einer Kompagnie übernommen hatte. Später traf er mit dem Sieger, dem General Graf Kleist von Nollendorf, in Teplitz zusammen, welcher dem damals noch Unverheirateten für seine zukünftige Braut einen Kasten voll Silberzeug schenkte. Des Generalarzts siebenjährige Tochter Louise sah oft im Garten den jungen Avantageur, dessen Frau sie dann später wurde. Als Mutter erzählte sie gern ihren Kindern, wie sie als kleines Schulmädchen den schmucken Leutnant staunend betrachtete und ihn ehrfurchtsvoll mit „Sie" anredete, wenn er sie im Vorübergehen gütig „Du" nannte. Der Tod des Königs Friedrich Wilhelm des 3. im Jahre 1840 veranlaßte den Vierundzwanzigjährigen zu einem Gedicht, dessen letzte Strophe lautet:

„Es rauschte wild des Volks Gedränge,
Zu horchen unserm neuen Schwur.
Lang leb' der König! schallt es mächtig
Erlöschend jeder Trauer Spur. — —
Am Horizonte schwand der letzte,
Der schönste Strahl vom Abendrot,
Ich kehre heim und weinte leise:
Der König, unser Herr, ist tot!"

Am 17. Oktober 1845 wurden die Eltern des Feldmarschalls in derselben Garnisonkirche zu Posen getraut, in welcher am ersten Weihnachtsfeiertag des vorigen Jahres der Sohn als Oberbefehlshaber im Osten dem Gottesdienst beiwohnte. Dr. Carl Fey.

(Schluß folgt.)

Wochenschau.

Deutsches Reich.

Zwischen der Basler Mission und der britischen Gesandtschaft in Bern hat ein viel beachteter Schriftwechsel über die Vorgänge in Kamerun stattgefunden. Direktor D. Oehler hatte mit Recht England öffentlich angeklagt, in Kamerun und Indien den Krieg zu einem Kampf gegen die Unschuldigen und selbst gegen die Frauen gemacht und diese mit empörender Roheit behandelt zu haben, wodurch England das Friedenswerk der Mission zerstört und sich in Widerspruch gegen die Grundsätze der Zivilisation gesetzt hat. Die britische Gesandtschaft in Bern erklärte darauf, daß „die Missionen in Kamerun mit jeder gebotenen Rücksicht behandelt" seien und daß „die Behauptung, daß sie brutal behandelt wurden, aus der Luft gegriffen" sei. In seiner Erwiderung gibt D. Oehler ergreifende Züge aus der Leidensgeschichte der Basler Missionare in Kamerun, verweist auf das erdrückende, im „Heidenboten" veröffentlichte Beweismaterial, sowie die mehr als 30 in Deutschland und der Schweiz weilenden Zeugen und erklärt: „Wer mich und meine Berichterstattung kennt, weiß, daß ich überhaupt nicht aus der Luft greife. Meine Behauptungen gründen sich auf harte Tatsachen."

In Straßburg ist der langjährige Vorsitzende des Hauptvereins Elsaß des Evangelischen Bundes, Pfarrer Emil Schweitzer verstorben. Einer altelsässischen Lehrerfamilie entstammend — er wurde 1860 in Heiligenstein geboren — stellte sich Schweitzer schon als Student mit rückhaltloser Entschlossenheit auf die deutsche Seite. Der elsässischen Heimat und ihrer deutschen Zukunft galt sein ganzes Herz, ebenso aber auch der Verteidigung der protestantischen Interessen in der Westmark des deutschen Reiches. Ein Volksmann und Volksredner von urwüchsiger Kraft, ein Elsässer von kerndeutscher Gesinnung und ein aufrechter Charakter ist mit ihm dahingegangen. Für seine Sinnesart war es bezeichnend, daß er, der 55-jährige, schon seit längerer Zeit Leidende, kurz vor seinem Tode allen Ernstes sich mit dem Gedanken trug, als Feldgeistlicher hinauszugehen, in der Hoffnung, insonderheit seinen elsässischen Landsleuten dort dienen zu können. Nun ist der wackere Vorkämpfer deutsch-evangelischen Geistes im Elsaßland plötzlich allen Kämpfen entrissen. Aber die Fahne, die er den Seinen vorantrug, werden andere ergreifen und zum endlichen Siege führen.

Oesterreich.

Die evangelischen Gemeinden und der Krieg. Wie das „Ev. Gbl." berichtet (8. Folge) sollen die Gemeinde- und Anstaltsgebäude in Stanislau (Galizien) bis zum 8. April unversehrt geblieben sein. Das Pfarrhaus diente einem russischen Offizier zur Wohnung. Das Diakonissenhaus sei als Spital eingerichtet worden. In der deutschen Kolonie sei seit dem 2. März kein Schade mehr angerichtet worden.

Dagegen bestätigen sich die bösen Nachrichten aus der deutschen (katholischen) Siedelung Mariahilf, die eigentlich einen Ortsteil von Kolomea bildet. Von den 110 Gehöften sind 91 — und zwar schon am 15. September — niedergebrannt worden. Alles Hab und Gut der armen Bewohner, auch die Scheunen, die Heuvorräte, das Vieh, wurde ein Raub der Flammen. Nur die Kirche und das Pfarrhaus, die polnische Schule und die Roseggerschule und das deutsche Haus sind erhalten geblieben. In diesen Gebäuden hausen in buntem Durcheinander eine Menge von Familien. Andere haben in den benachbarten deutschen (katholischen) Siedelungen Rosenheck und Flehberg Unterkunft gefunden, wobei aber zu bemerken ist, daß auch in Rosenheck 15 Wirtschaften niedergebrannt sind. Viele Hilfe haben, wie schon berichtet, die Bewohner der deutschen (evangelischen) Siedelung Baginsberg geleistet.

Pfarrer D. Zöckler aus Stanislau, der die Hilfeleistung leitet, mußte auf einen von Wien gesandten Wagen mit Lebensmitteln sehr lange warten. Leider stellte es sich bei der Ankunft heraus, daß der Wagen unterwegs ausgeraubt wurde. Er war schon 14 Tage vorher in Delatyn (Galizien) und die Täter haben dafür zu sorgen gewußt, daß er wieder nach Ungarn zurückrollte. Möglicherweise ist er aber auch schon in Ungarn beraubt worden. Der Verlust ist um so schmerzlicher, als in Kolomea und Umgebung, hinter den kämpfenden Heeren, Teuerung und Mangel außerordentlich gestiegen sind. Die Flüchtlinge, die sich in diesem ganzen Gebiete aufhalten, sollen aus diesem Grunde nach Ungarn abgeschoben werden. Dort wird die Verlegenheit aufs Neue angehen, da die ungarische Regierung alle Flüchtlinge aus Galizien vom 7. April ab gruppenweise nach Oesterreich schaffen will. (Uebrigens wurde die österreichische Provinz Schlesien für galizische Flüchtlinge gesperrt. Von den schon dort befindlichen dürfen nur die bleiben, die kein Bedenken der politischen und der Sanitätsbehörden erregen und außerdem auf 6 Monate hinaus für sich und ihre Angehörigen mit Barmitteln versehen sind!)

Oberlehrer Breyvogel von der deutschen evangelischen Schule in Kolomea, von dem Anfang August berichtet wurde, daß er gefallen sei, lebt noch in russischer Gefangenschaft, und zwar in der Nähe von Wladiwostok.

Ebenso lebt Lehrer Adolf Duy aus Ugartstal in russischer Gefangenschaft in Omsk (Sibirien).

Im Epidemiespital zu Mischkolg (Ungarn) fiel die Gallneukircher Schwester Anna Elisabeth Edelmann in Ausübung ihres Berufes dem Typhus zum Opfer und wurde mit militärischen Ehren begraben.

Die Diakonissen von Stanislau haben sich auf militärischen Befehl von ihrer bisherigen Pflegestätte Mischkolg nach Marmarosch-Siget begeben.

In der Festung Przemysl waren mit dem österreichischen Heere auch 12 Diakonissen von Bielitz eingeschlossen. Zwei von ihnen sind bis Ende Dezember in der Krankenpflege gestorben. Die übrigen sind in russischer Kriegsgefangenschaft. Hoffentlich dürfen sie auch hier ihre Dienste den verwundeten Landsleuten widmen.

Am 26. Februar fand beim Generalkommando in Ofenpest unter Vorsitz des Dr. Desiderius Balthasar, Bischofs zu Debrezin, und des Grafen Josef Degenfeld und in Anwesenheit sämtlicher evangelischen Bischöfe Ungarns eine Sitzung statt, in der ein Verzeichnis aller Orten und Regimenter aufgestellt wurde, in denen noch evangelische Feldkuratoren nötig sind. Es wurden 86 neue Stellen für evangelische Feldkuraten A. und H. B. in Aussicht genommen und beschlossen, daß ein Bischof mit dem Amte eines evangelischen Feldbischofs betraut werden soll. Es wurde im Convent-Stuhlhaus zu Ofenpest, 7. Bezirk, Abonyi-Gasse 21 ein gemeinsamer Amtsraum eingerichtet, das auch Andachts- und Gebetbücher in allen ungarischen Sprachen versendet. In Oesterreich wirken bisher zwei madjarisch sprechende Feldkuraten in Graz (A. und H. B.), einer H. B. in Trient, einer H. B. in Bielitz, einer H. B. in Prag, je einer A. B. und H. B. in Wien, einer A. B. in Leitmeritz, einer A. B. und 2 H. B. in Serajewo und ein Feldkurat in Krakau. Außerdem werden noch 4 Zivilpfarrer in Oesterreich Orte besuchen, die keine Garnison haben.

Die evangelische Gemeinde zu Hallein, die (wie wir schon mitteilten) eine Spende von 909 Kronen für Ostpreußen gesammelt und abgeliefert hat, in Gedenken an den kurz vor Kriegsausbruch veranstalteten Besuch der ostpreußischen Nachkommen der vertriebenen Salzburger, hat von einer Teilnehmerin der damaligen Festfahrt ein rührendes Dankschreiben erhalten, dem wir folgendes entnehmen:

„Es ist gar so viel Elend über unser blühendes und wohlhabendes Land gekommen. Beschreiben läßt es sich nicht, wie unser Ostpreußen verheert und geplündert ist. Meine Angehörigen und ich selbst sind auch nicht verschont geblieben. Die Russen haben unsere Wohnung in Gumbinnen ebenfalls ausgeraubt und verwüstet. Es sind nur wenige Einwohner bei dem Russeneinfall in Gumbinnen geblieben, darunter der Vorstand unseres Salzburger Hospitals, Herr Hundsdörfer, der treu auf seinem Posten ausharrte und die alten Salzburger durch seine Anwesenheit beschützte. Sehr viel Leid hat Herr Hundsdörfer schon erfahren müssen, sind ihm doch zwei Söhne und ein Schwiegersohn auf den Schlachtfeldern geblieben. Ich habe auch drei Brüder und zwei Schwäger, die hier im Osten kämpfen. Gott sei Dank, sind sie noch alle am Leben und unverwundet, trotzdem sie von der ersten Stunde der Mobilisierung gegen den Feind zogen. Wollte Gott, daß wir bald einen glücklichen Frieden hätten, und jeder in die Heimat zurückkehren kann. Mit diesem Wunsche erlaube ich mir, Ihnen Allen ein „treudeutsches Heil" zu bieten, und grüße unsere uns allen so lieb gewordenen Halleiner in unserer Urheimat."

Gemeindenachrichten. Pfarrer Jakob Kettenbach in Roßbach, früher Vikar zu Graslitz, wurde am Ostermontag in sein neues Amt durch Superintendent Hildemann aus Asch eingewiesen. Amtsbrüder aus dem benachbarten Sachsen (Bad Elster) waren als Zeugen erschienen. Die würdig und feierlich verlaufene Handlung machte auf die zahlreich zusammengeströmte Gemeinde einen festlich ernsten Eindruck.

Ebenso wurde am 21. März Pfarrer Friedrich Wilhelm Knorek, früher Vikar zu Neustadt an der Tafelfichte, als Pfarrer in Trautenau eingewiesen.

Der schlesische Senior Martin Haase in Troppau feierte am 9. März sein 25-jähriges Jubiläum als Pfarrer der dortigen Gemeinde.

Verein Heimstatt und deutsche Heimstättenbank.

Die Hauptversammlung des Schutzvereins Heimstatt, die am 25. Lenzmond in Graz I Kapaunplatz 1 abgehalten wurde, stand selbstverständlich im Zeichen der großen ernsten Zeit, die wir jetzt erleben und beschränkte sich darauf in sachlichen Berichten die geleistete Vereinsarbeit darzustellen.

Aus diesen Berichten ging hervor, daß das Jahr 1914 kein Jahr des Stillstands oder gar Rückschrittes war, sondern, daß auch in diesem Jahr der Verein ein gut Stück in seiner Entwicklung vorwärts kam und auch in dieser schweren Zeit seinen großen Aufgaben treu bleibend, zur Sicherung der deutschen Scholle und bedrohter deutscher Brüder immerhin Nennenswertes leisten konnte.

Sowohl der Mitgliederstand, als auch die Zahl der Ortsgruppen haben eine beträchtliche Steigerung erfahren. Der Verein zählt dermalen 58 Ortsgruppen und 13 Zahlstellen. Der Wanderlehrer des Vereins, Gustav Maschke, gründete im abgelaufenen Vereinsjahre 24 Ortsgruppen und 6 Zahlstellen, hielt 62 Versammlungen und 37 Besprechungen ab. Gegen 1000 Mitglieder traten in diesen Versammlungen dem Vereine bei. Auch seine Arbeit für die deutsche Heimstättenbank war vom Erfolge begleitet.

Aus dem vom Zahlmeister Max Wirth erstatteten Säckelberichte ging hervor, daß alle Einnahmen des Vereins gegen 1913 eine erhebliche Steigerung erfuhren, im Gesamtausmaße von 6000 Kronen.

Einen ausführlichen Bericht erstattete der Besiedlungsleiter Karl Fraiß. Aus diesem sei nur kurz erwähnt, daß der Verein auch im Kriegsjahr 1914 vier Liegenschaften im Ausmaße von 121 Joch im Kaufwerte von 60 000 Kronen erstand, die Raum- und Lebensmöglichkeit für fünf bäuerliche Familien geben. Die Beschaffung von geeigneten Ansiedlersfamilien war natürlich durch den Krieg sehr erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht. Es gelang nur eine achtköpfige Familie aus Slavonien anzusiedeln. Der Notstandsschatz für die zurückgelassenen Familien der ins Feld eingerückten Ansiedler erreichte die Höhe von 2429 Kronen, die zum Teil schon aufgebraucht sind, zum Teile jetzt zur Anschaffung von Saatgut und Vieh und zur Bezahlung von Arbeitskräften Verwendung finden.

An der Lösung der Aufgaben, die der große deutsche Krieg dem Verein Heimstatt gebracht hat, arbeitet er insofern schon mit, als er daran geht, mit den deutschen Ostleuten, die über alle Kronländer zerstreut wurden und seit Monaten sich nach Arbeit sehnen, Fühlung zu nehmen, um ihnen Grund und Boden unter die Füße zu geben. Und dies um so mehr, als jetzt auch die, die ihre Augen lange gegen die Tatsachen verschlossen, feststellen müssen, daß auch die heutige Anbauzeit verloren ist — und damit die rühmlichst bekannte Arbeitskraft dieser Volksgenossen der Volksernährung verloren geht! Deshalb hat die Heimstatt im Vereine mit dem Deutsch-evangelischen Bunde in Wien eine Sammlung eingeleitet, um den flüchtigen Volksgenossen wieder eine ländliche Unterkunft und Arbeit zu beschaffen — auf Wunsch auch dauernde Siedelung. Das Ergebnis der Sammlung besteht bisher aus 3565,58 Kronen Spenden und 5450 Kronen als Darlehen, angelegt als Einlage in der deutschen Heimstättenbank. Tatsächlich sind bis heute 6 Familien in den Windischen Buheln untergebracht, neun weitere sind unterwegs. Es ist Aussicht vorhanden, daß noch mehr dieser armen Volksgenossen die Gelegenheit, unter Dach und auf einen Boden, den sie bebauen können, zu kommen, ergreifen und zur Heimstatt finden werden. Was nach dem Kriege wird, bleibt abzuwarten; aber jedenfalls wäre es ein Unrecht, wollten wir nicht schon jetzt an die Zukunft dieser deutsch-evangelischen Volksgenossen denken und uns auf Liebesgaben beschränken, die wohl nur über die Augenblicksnot hinweghelfen. Der Bericht des Besiedlungsleiters wurde mit großem Beifalle zur Kenntnis genommen.

So hat auch die dritte Hauptversammlung des Vereins Heimstatt bewiesen, daß die Beschaffung von Grund und Boden, die Sicherung der deutschen Scholle und die Ansiedlung verläßlicher deutscher Menschen an der Sprachgrenze die Hauptaufgabe jeder ernsten Schutzarbeit sein muß.

Diesen Aufgaben ist der Verein bisher treu gewesen, er wird es auch in Zukunft bleiben, getreu den Worten des großen Reichsbaumeisters: „Kein Fußbreit deutscher Erde soll verloren gehen." M.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Die seit ungefähr 20. März andauernde russische Offensive in den Karpathen ist an der ganzen Front zum Stehen gekommen. Als in den erbitterten Kämpfen während der Ostertage der von den Russen mit starken Kräften versuchte Durchbruch im Laborcza- und Ondawatal gescheitert war, versuchte der Feind im Waldgebirge beiderseits des Uzsoker Passes erneut vorzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Die Schlacht in den Karpathen steht unter dem Zeichen der ungeheuerlichsten Menschenverschwendung auf seiten der Russen. Die Verluste, die das russische Heer in den drei großen russischen Offensiven an dieser Stelle erlitten hat, erreichen eine Höhe, die fast märchenhaft anmutet, und können nur von einem so menschenreichen Land wie Rußland getragen werden. Die Verluste bei der Belagerung von Przemysl waren schon ungewöhnlich, aber die der Riesenschlacht in den Karpathen übertreffen alle bisherigen Vorstellungen. Abgesehen von den Gefangenen, die die verbündeten Truppen an dieser Stelle gemacht haben, und die die Zahl 100 000 schon überschritten haben, werden die rein tatsächlichen Verluste an Toten und Verwundeten in mehreren englischen und französischen Zeitungen sowie in neutralen Blättern auf rund 500 000 Mann angegeben. — Vier russische Dampfer sind in der letzten Märzwoche im Schwarzen Meer auf der Fahrt nach bulgarischen Häfen durch Auflaufen auf Minen explodiert.

14. April: Ein nächtlicher französischer Vorstoß bei Berry-au-Bac scheiterte. Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen Minen mit stark gelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen die deutsche Linie zur Anwendung. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maizerey-Marchéville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marchéville in unsere Stellung ein, wurden durch Gegenangriff aber bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen. Zwischen Combres und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Im Ailly-Walde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei französische Angriffe zurückgewiesen. Ein Angriff beiderseits der Straße Essey-Flirey scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen die deutschen Truppen die Oberhand behielten. In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schnepfenriethkopf südwestlich von Metzeral. — An der Karpathenfront waren in den meisten Abschnitten nur Geschützkämpfe im Gange. Nordwestlich des Uzsok-Passes wurde eine von den Russen vor einigen Tagen besetzte Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung durch den Angriff der tapferen ungarischen Infanterie-Regimenter Nr. 19 und 26 erobert. — Der englische Dampfer „Armigan“ wird bei dem Leuchtschiff North-Hinder torpediert. 11 von der 22 Mann betragenden Besatzung sind gerettet.

15. April: Zwischen Maas und Mosel dauern die Kämpfe fort. Bei Marchéville erlitten die Franzosen in dreimaligen erfolglosen Angriffen schwere Verluste. Westlich der Straße Essey-Flirey dauerte der Kampf um ein kleines Grabenstück bis in die Nacht hinein. Am und im Priesterwalde scheiterten französische Angriffe. Französische Abteilungen, die gegen die Stellung der Deutschen nordöstlich von Manonviller vorgingen, wurden von deren Sicherungstruppen mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Südlich des Hartmannsweilerkopfes versuchten die Franzosen fünfmal vergeblich, die deutsche Front zu durchbrechen. — Am 14. April abends hat ein deutsches Marineluftschiff einen Angriff gegen die Tyne-Mündung unternommen. Hierbei wurden eine Anzahl Bomben geworfen. Das Luftschiff ist unversehrt zurückgekehrt. — In Westgalizien scheiterte bei Cieszkowice an der Biala in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß der Russen. Auf den Höhen beiderseits Wysockowz am Stryi griffen stärkere russische Kräfte die österreichischen Stellungen an. Nach heftigem Kampfe wurde der Gegner geworfen, im Gegenangriff eine wichtige Höhe genommen und besetzt, 3 Offiziere und 661 Mann gefangen. — Das englische Linienschiff „London“, das dem Torpedobootszerstörer „Renard“ auf einer Erkundigungsfahrt in den Dardanellen folgte, wird von dem Feuer der türkischen Batterien stark beschädigt. — Im englischen Unterhaus werden die Gesamtverluste der britischen Armee bis zum 11. April auf 139 347 Mann angegeben.

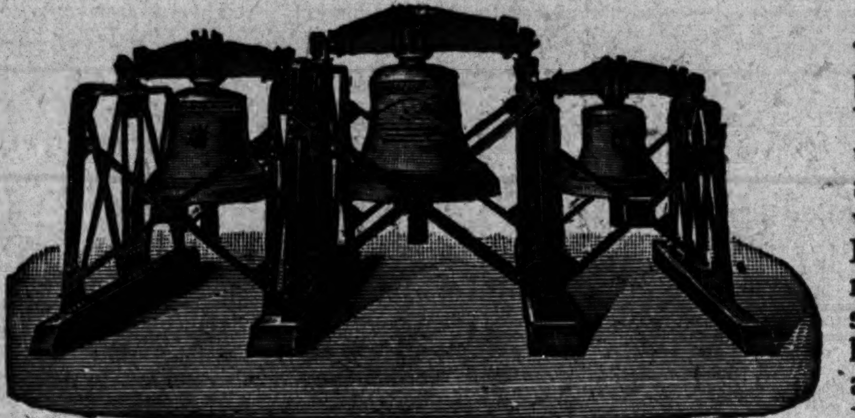
16. April: Vor Ostende-Nieuport beteiligten sich gestern am Artilleriekampf einige englische Torpedoboote, deren Feuer schnell zum Schweigen gebracht wurde. Am Südrande von St. Eloi werden nach Sprengung zwei Häuser besetzt. Am Südhange der Loretto-Höhe wird seit heute nacht wieder gekämpft. Zwischen Maas und Mosel fanden Artilleriekämpfe statt. Die Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung und von Infanterie-Explosionsgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu. Bei dem klaren sichtigen Wetter ward die Fliegertätigkeit wieder sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen die Ortschaften hinter den deutschen Stellungen mit Bomben. Auch Freiburg im Breisgau wurde wieder heimgesucht, wo mehrere Zivilpersonen, hauptsächlich Kinder, getötet und verletzt wurden. — In kleinen Gefechten bei Kalwarja wurden in den letzten Tagen von den Deutschen 1040 Russen gefangen genommen und sieben Maschinengewehre erbeutet. — In der Nacht vom 15. zum 16. April haben Marineluftschiffe mehrere verteidigte Plätze an der südlichen englischen Ostküste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe wurden vor und bei dem Angriff heftig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt. — In Polen wiesen die Oesterreicher einen russischen Angriff bei Blogie östlich Pietrkow ab. In der unteren Nida wird durch Artillerie ein russisches Munitionsdepot in Brand geschossen. Mehrere Schützengräben der Russen werden durch wirkungsvolles Geschützfeuer fluchtartig durch die Russen geräumt. In den Karpathen kam es im Waldgebirge zu vereinzelten Kämpfen. Vorgehende russische Infanterie wurde wie immer unter bedeutenden Verlusten abgewiesen, 450 Gefangene; partielle Kämpfe im Stryjtale brachten 268 Gefangene.

17. April: Auch die Engländer bringen östlich von Ypern Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung. Am Südhang der Loretto-Höhe, nordwestlich von Arras, ging den Deutschen ein kleiner Stützpunkt von 60 Meter Breite und 50 Meter Tiefe verloren. In der Champagne nordwestlich von Perthes wurde nach umfangreicher Sprengung eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen; ein feindlicher Gegenangriff mißglückte. Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Flirey griffen die Franzosen mehrfach an; mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen. Bei einem Erkundungsvorstoß nahmen deutsche Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Urbeis (Vogesen), die, ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangengenommener Alpenjäger aber wieder geräumt wurde. Ein französisches Luftschiff erschien heute Nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterscheiben betrifft, ist unbedeutend; einige Zivilpersonen sind leider verletzt. — Ein deutscher Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarf gestern Greenwich bei London. — 23 000 Türken, Kurden und Araber greifen mit 28 Kanonen Britisch-Shaiba in Mesopotamien an. — Ein feindlicher Panzerkreuzer beschießt in größeren Zeitabständen und ohne Erfolg die Befestigung der Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier Granaten aus den türkischen Batterien trafen den Panzerkreuzer, auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr sofort in der Richtung auf Tenedos ab. Die russische Flotte beschoß Eregli und Zunguldak und dampfte hierauf in nördlicher Richtung ab. Ihr ganzer Erfolg war die Versenkung einiger Segelschiffe.

18. April: Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Ypern in die deutsche Höhenstellung dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen; nur um drei von den Engländern besetzte Sprengtrichter wird noch gekämpft. In den Vogesen bemächtigten sich die Deutschen südwestlich von Stoßweier am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung. Südwestlich von Metzeral gehen deutsche Vorposten vor überlegenem Feinde auf ihre Unterstützungen zurück. — In den Waldkarpathen weisen die Oesterreicher bei Nagypolany, Zellö und Telepocz russische Angriffe blutig ab, 7 Offiziere und 1425 Mann werden gefangen genommen. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz keine Ereignisse.

19. April: Bei Jassini an der Nordgrenze von Deutsch-Ostafrika gegen Britisch-Uganda werden am 18. und 19. Januar die Engländer von den Deutschen geschlagen. Sie verlieren 200 Tote, 4 Kompagnien werden gefangen genommen, Gesamtverlust etwa 700 Mann, erbeutet werden 350 Gewehre, 1 Maschinengewehr, 60 000 Patronen. Gefallen sind auf deutscher Seite 18 Mann, schwer verwundet 24, leicht verwundet 11 und vermißt werden 2 Mann. Die Insel Mafia vor der Mündung des Rufidjiflusses wird am 10. und 11. Januar durch die Engländer besetzt. Fast sämtliche Deutsche wurden gefangen genommen. — Die Türken fügen der englischen Flotte vor den Dardanellen empfindliche Verluste bei. Das Unterseeboot „E 15“ geht unter den türkischen Geschossen unter. Der Kreuzer „Majestic“ wird durch türkische Granaten schwer beschädigt und das englische Transportschiff „Maniton“ durch ein Torpedo leck geschossen. 100 Mann des Transportschiffes ertrinken. — Südöstlich von Ypern werden die Engländer aus den noch gehaltenen kleinen Teilen der deutschen Stellung vertrieben. Mit starken Angriffen längs der Bahn Ypern-Comines versuchten sie gestern abend, sich erneut in den Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach unter schwersten Verlusten zusammen. Bei Ingelmunster ist der französische Fliegerleutnant Garros zur Landung gezwungen und gefangen genommen worden. Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag unter Artilleriekämpfen. Ein schwächlicher französischer Angriffsversuch gegen die Combres-Stellung wurde durch unser Feuer im Keime erstickt. In den Vogesen mißglückten zwei französische Angriffe gegen die von uns genommene Sattelstellung westlich des Reichsackerkopfes und ein Angriff gegen die Höhen nördlich von Steinabrück. Nach starken Verlusten zogen sich die Franzosen zurück. — Das Ausland wird von Frankreich und England aus, scheinbar sogar von amtlichen Stellen, mit Siegesnachrichten über angebliche Erfolge unserer Gegner auf dem Westkriegsschauplatz überschwemmt. Alle diese Behauptungen sind einfach erfunden. Ihre Widerlegung im einzelnen lohnt sich nicht; es wird vielmehr lediglich auf ihre Nachprüfung an der Hand der dienstlichen deutschen Kriegsberichte verwiesen. — An der Karpathenfront herrschte, abgesehen von unbedeutenden Kämpfen im Waldgebirge, in deren Verlauf 197 Mann gefangen wurde, Ruhe.

Bochumer Gussstahl-Glocken



Voller, schöner, reiner Ton. Um etwa die Hälfte billig. als Bronzeglocken. Viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. Lange Garantie. Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1912 mehr als 6250 Kirchen- und 12150 Signal-Glocken geliefert. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

434. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzliche Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation in Bochum.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg“** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B à 1—2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80 100 B. à 2—5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Die Kunstblätter der Wartburg

bilden einen vorzüglichen Zimmerschmuck für das deutsch-evangelische Haus. Auf gutem, weißem Karton gedruckt kosten sie das Stück 30 Pfg. = 40 H. (Verpackung und Porto nach allen Orten des Deutschen Reichs und Oesterreichs 5 Pfg., nach dem Ausland 10 Pfg. mehr.) Bei Bestellung wird der einfacheren Verrechnung halber um Voreinsendung des Betrages gebeten. Zur Ausschmückung größerer Räume sei die

ganze Reihe von 13 Bildern

dieser schönen Sammlung bestens empfohlen. Erschienen sind bisher die Bildnisse von **Zwingli, Kant, Ulrich von Hutten, Bernhard von Weimar, Luther, Philipp von Hessen, Schiller, Albrecht Dürer, Philipp Melanchthon, Paul Gerhardt, Freiherr vom Stein, Johannes Calvin, Ernst Moritz Arndt.**

Die ganze Sammlung wird zum ermäßigten Preis von M. 2,75 abgegeben (portofreie Zusendung)

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Pestalozzi-Fröbelhaus

Leipzig Sophienstr. 28a

Seminar für Kindergärtnerinnen. Koch- u. Haushaltungsschule verbunden mit Damenheim.

Kindergarten :: Gelegenheit zu jeglicher Ausbildung :: Mässige Preise :: Gute Verpflegung, gesunde Räume, grosser Garten :: Nähe der Bahnhöfe :: Stellungen jederzeit :: Beginn der Kurse **April und Oktober.**

ELISABETH HUBNER Vorst.

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15

gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal

zu den billigsten Preisen.

Mittagessen à 90 h und K 1.20
im Abonnement à 80 h und K 1.10

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos

Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke. Jacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr. 35.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. **Hainichen i. Sa.** Lehrfabr. Prog. frei.

Ringelhardt-Glöckner'sches

Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc.** bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35 ₰ durch die **Apotheken** zu beziehen.

Die

Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Wäsche

direkt ab Weberei

wenn nicht am Platze erhältlich; Liste 61 über Leib- und Unterwäsche aus Zellentrikot Fortoporos für Herren, Damen und Kinder versendet

Trikotfabrik Dessau

Armeelieferanten.

St.-Jakobs-Balsam

von Apoth. C. TRAUTMANN, Basel. Hausmittel I. Ranges als Universal-Heil- und Wundsalbe für Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten. In allen Apotheken, Stadt und Land à Mk. 1.40. General-Depot: St.-Jakobs-Apotheke, Basel. In Leipzig: Engelapoth., Augsburg: Hofapoth. z. St. Afra, Berlin: Apoth. z. König Salomo.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen.

Stellung suchen: 19jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.